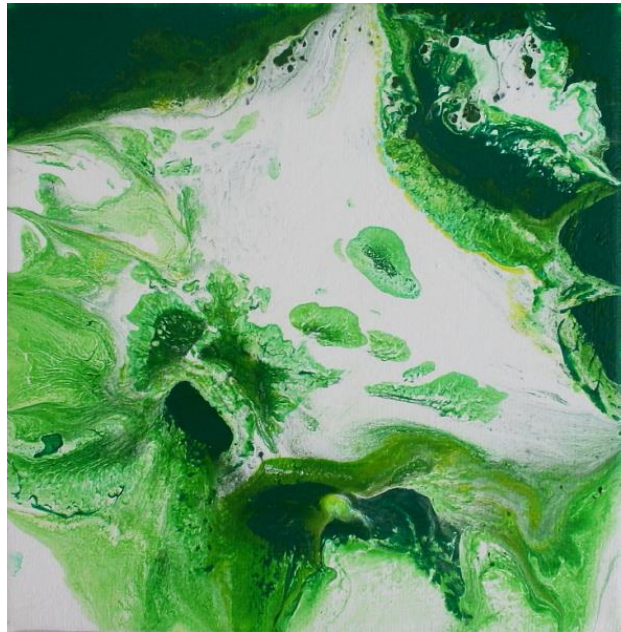


Editha Janson – Alles Zufall?

Monotypien, Fluidpaintings, Staub-, Bitumen-, Kaffee- und Teebilder, Collagen, Ecoprints, Aquarelle, Gelatinebilder, Collagrafien, Decalcomanien, experimentelle Papierbanner, Lasurtechnik, vergoldete Äpfel, Buchobjekte, Decollagen etc. Editha Jansons Werk ist äußerst vielfältig. Sie hat sich nicht wie viele andere Künstler auf nur ein oder zwei Techniken spezialisiert, sondern arbeitet als freischaffende Künstlerin bildnerisch, prozessorientiert und interdisziplinär. Sie knüpft Verbindungen zwischen Materialien, zwischen Techniken und zwischen Kunstformen bzw. -gattungen. Sie experimentiert, erforscht, lässt sich überraschen, reduziert, setzt Kontraste, erzeugt Spannung und kitzelt die Essenz aus dem künstlerischen Prozess. Immer spielt der Zufall eine besondere Rolle. Nichts ist vorhersehbar. In ihren Fluidpaintings kann sich aus einer Welle durchaus die ausschnittshafte, wolkenüberdeckte Ansicht einer Inselgruppe oder eines Atolls im Ozean entwickeln. Das Thema Wasser korrespondiert hier mit der Technik, denn die gegossene, verdünnte Acrylfarbe fließt über die mit Gesso bestrichene, flach liegende Leinwand. Editha Janson kann zwar eine grobe Richtung dieses Farbflusses vorgeben, doch die letztendliche Verteilung der Farben ist dem Zufall überlassen. Mit dem Eintropfen von Spiritus und Wasser wird sie zusätzlich beeinflusst. Akzente werden gesetzt. Ist das Bild nach einigen Stunden trocken, kann es also vollkommen anders aussehen, als bei seiner ursprünglichen Komposition, da die Farbe über den Rand läuft, die Geschwindigkeit dessen aber von der Verdünnung abhängig ist. Der Trocknungsprozess ist somit ein langsamer Veränderungsprozess des Bildes, dessen Ergebnis offen ist.



Bildkompositionen vollständig durch zu planen ist nicht Editha Jansons Art. Wo blieben da die Freiheit und die Spannung bei der Entstehung eines Werkes, wenn schon vorher genau feststände, wie es später aussehen würde? Wo blieben Experiment und Forschung, wenn Komposition und Durchführung bereits bis ins Kleinste überlegt wären?



Das Fluidpainting „Denkprozess“

war das erste Bild der Künstlerin dieser Art und zeigt diesen Gedankenprozess auf künstlerische Art. Es gründet auf einer V-Vorm. Unruhige, dunkle und helle Rot-, Gelb- und Orangetöne fließen ineinander und auseinander. Sie erscheinen wie ausbrechende Lava, deren Richtung sich immer wieder willkürlich verändert. Sie werden unterbrochen von kleinen weißen Flächen. Die Gedankengänge der

Künstlerin, die nicht unbedingt eine Ordnung haben müssen, sondern viel Raum für Veränderungen lassen, sich leicht in unterschiedliche Richtungen bewegen und durch Einflüsse von außen verändern können, setzen Geistesblitze frei, die sich irgendwann zu einer relativ klaren weißen Fläche manifestieren, wenn das Experiment abgeschlossen und das Ergebnis sichtbar ist. Editha Janson setzt sich so mit ihrer künstlerischen Arbeit keine Grenzen. Themen und Techniken werden phasenweise bearbeitet, verbunden, getrennt und ausgeschöpft – ausdauernd und frei. So bleibt ihre Kunst für sie selbst und für andere immer interessant, weil es auch immer Neues zu entdecken gibt.

Vor allem das Ausschnitthafte und der Bezug zum Gegenständlichen sind seit jeher ein wichtiger Bestandteil ihrer Kompositionen. Der Betrachter wird stets mit einbezogen. Er muss vieles selbst weiter oder zu Ende denken. Jansons Werke sind fast immer offen komponiert. „Ausschnitte machen ein Bild spannender. Man müsse nicht alles malen. Alles was nicht auf dem Bild sei, verbinde das Gehirn automatisch.“, erinnert sich die Künstlerin an die Aussage ihres damaligen Dozenten Jens Kilian an der Freien Akademie für Malerei, Düsseldorf. Sich auf ein Detail zu konzentrieren, erlaubt, sich viel intensiver damit auseinander setzen zu können, das Wesentliche zu erfassen, zu reduzieren, zu vergrößern und zu abstrahieren. Der „Keimling“ z.B. ist für eine Gruppenausstellung zum Kirchentag 2016 in der Hoffnungskirche zum Thema „Hoffnung haben wir“ entstanden. Das Bild ist 40x40 cm groß und zeigt in riesenhafter Vergrößerung formatfüllend den Ausschnitt eines Senfkornkeimlings.



Seine großen Blätter sind weit angeschnitten. Der Betrachter kann sie weiter denken. Der Stiel ist unglaublich dünn, das Senfkorn deutlich sichtbar. Der Hintergrund verschmilzt stellenweise mit den Blättern oder scheint durch sie hindurch. Trotzdem hat der Keimling nichts zerbrechliches, sondern erscheint stark, obwohl der Pinselstrich sehr weich ist. Die unklar definierten Linien unterstützen die Leichtigkeit seiner Entfaltung und die Leichtigkeit der gesamten Komposition. Dadurch strahlt die Makroansicht auf den Keimling eine ganz klare Botschaft aus: Hoffnung. Alles ist möglich. Die hellen, grünen Farbtöne, die selbst im Hintergrund immer wieder auftreten unterstützen diese Aussage. Grün gilt im Allgemeinen als Farbe der Hoffnung. In diesem Bild entsteht Leben. Man kann es spüren. Mit dem eigenen, automatischen Weiterdenken des Ausschnittes wird der Betrachter Teil des Bildes und Teil der Hoffnung.

Editha Janson hat sich mit ihrer Art Kunst zu leben, immer auf der Suche zu sein und weiter zu entwickeln vom Stil ihres Ausbilders losgelöst und ein eigenes künstlerisches Selbstbewusstsein entwickelt. Sie ist offen für Neues, lässt sich inspirieren und experimentiert immer wieder mit Techniken, Farben und verschiedenen Materialien. Malerei, Zeichnung, Druck und Objektkunst lassen sich vielfältig kombinieren, so dass sich Werke niemals wiederholen würden. Die Freude am Ausprobieren neuer Ideen bestimmt ihr Arbeiten. Das Überraschungsmoment muss auf der Seite der Kunst sein. Erst sich selbst und dann andere überraschen zu können ist von großer Bedeutung. Zuviel Vorstellung von dem, wie ein Werk mal aussehen soll, beeinträchtigt Jansons freien, künstlerischen Prozess und hemmt die Kreativität.

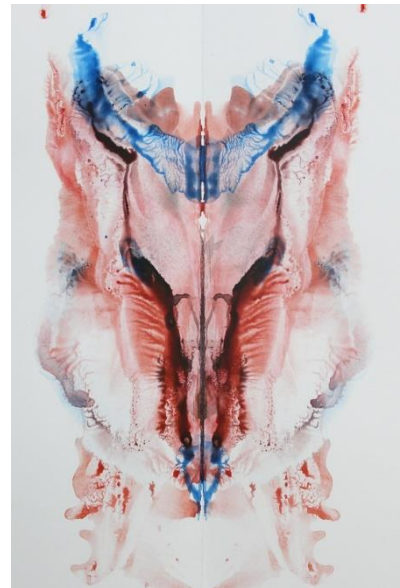
Natürlich bildet das Zeichnen immer die Basis für künstlerisches Arbeiten, vor allem das Zeichnen nach der freien Natur. Es schafft Grundlagen von denen aus die Künstlerin in die Abstraktion gehen kann. Rein abstrakt, ohne gegenständlichen Bezug sind ihre Motive nie.



In ihren Gelatinebildern schafft sie bspw. florale Bezüge oder experimentiert mit Formen und Farben. Hier fertigt sie mit Hilfe von Gelatinepulver und Wasser eine etwa eineinhalb Zentimeter dicke Druckplatte aus Gelatine an, auf die nach dem Aushärten Farbe aufgetragen und auf Papier gedruckt werden kann. Durch Abdecken mit Papier und das übereinander Drucken von Farbflächen entstehen Monotypien, deren Grundstruktur durch die raue Beschaffenheit der Gelatine bestimmt wird. Das macht die Motive lebendig und facettenreich.

Auch ihre Decalcomanien entwickeln sich nach dem Prinzip des Zufalls.

Definiert werden für die Tierschädel lediglich die Augen und die Nase. Hörner, Kopfform etc. entstehen durch das Fließen der Aquarellfarbe und den Abdruck der nassen Farbe von der einen Seite des Blattes auf die gegenüberliegende. Mit Hilfe dieser simplen Technik lässt Editha Janson hochästhetische Tierschädelbilder entstehen. Feinste Linien definieren kalligrafisch anmutende Elemente und hinterlassen zusammen mit den hellen Farben einen Eindruck von Marmorierung. Die Plastizität ist erstaunlich, die pastellige Farbzusammenstellung beeindruckend. Kein Schädel gleicht dem anderen, keiner kann exakt wiederholt werden.



Farben erzeugen in Jansons Werk immer Formen, meist ungeplante. Sogar die Portraits sind Teil dieses Prozesses.



Manche bestehenden Farbflächen werden durch Linien neu oder klarer definiert wie z.B. die Portraitzeichnung einer älteren Frau oder eines asiatischen Mannes. Die rot-grauen Farbflächen sind beliebig angelegt, die schwarzen Tuschelinien darüber zeigen, reduziert auf das Wesentliche, den Kopf der jeweiligen Person. Durch die Linien erhalten die Aquarellflächen eine gegenständliche Bedeutung, sie verwandeln sich in etwas Greifbares. Gleichzeitig verleihen sie der Tuschezeichnung Tiefe, da sie mit Licht und Schatten in Verbindung gebracht werden können.



„Lama in Rose“ hingegen zeigt eine Form in Aquarellfarbe - die des Lamas - und die Linien der Rose mit ihren Knospen, Blüten und Blättern in Ölkreide. Im Zusammenhang mit der Rose ist die „Lamafarbfläche“ nicht mehr ohne Zusatzinformation durch den Titel als Lama zu erkennen. Einerseits wird sie als etwas Fremdes wahrgenommen und irritiert den Betrachter, andererseits ergänzt sie die abstrahierte Darstellung der Rose und intensiviert die Wirkung der Zeichnung, zumal beides farblich perfekt aufeinander abgestimmt ist.

Doch nicht nur Farbflächen und Linien, sowie Mal- und Zeichentechniken kombiniert die Papeburger Künstlerin. Ihre Buch- und Papiergebilde gestaltet sie mit Recyclingmaterial und ungewöhnlichen Malmitteln. Sie sind nicht nur gewöhnliche gefaltete Objekte - Janson erweitert die Technik des Book-Origamis und setzt künstlerische Akzente. Sei es eine mit Bitumen und weißer Wandfarbe gemalten Berglandschaft auf einem halbrund gefalteten Buch mit Einband, oder ein Zweig in einem zum Zylinder gefalteten und geformten Buch. Die Seitenränder eines dritten,



aufgeschlagenen Buches wurden erst mit dunkelroter Farbe bemalt und seine Seiten anschließend zusammengesteckt und -geklebt, zerknüllt und wunderschön gefaltet bzw. gebogen. Es scheint blumig und mystisch, einerseits geordnet und andererseits durcheinander. Starre, gerade Formen ergänzen und durchbrechen sich hier gegenseitig mit organischen Formen und machen das Gebilde zu einem Kunstobjekt.

Editha Janson arbeitet aus Liebe zur Sache, der Kunst wegen. Sie entwickelt sich als Künstlerin permanent weiter. Sie wird immer weiter forschen, sich von Zufällen inspirieren lassen. In ihrer Tätigkeit als Dozentin bei der Caritas und in der Kunstschule Zinnober gibt sie ihre Erfahrung weiter und schöpft selbst neue Ideen aus der Zusammenarbeit mit Teilnehmern und Künstlern. Jansons Kunst wird immer wieder zum neuen Experiment und bleibt stets ein Feld des prozesshaften Arbeitens mit vielen künstlerisch-technischen Kombinationsmöglichkeiten sowie kaum vorhersehbaren Ergebnissen.

Wohin werden Experiment, Forschung und Zufall die Künstlerin Editha Janson wohl noch führen?

Dr. Viola Tallowitz-Scharf,
Kunsthistorikerin, 2017